

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 29 (1987)
Heft: 3: Integration

Artikel: Wie erlebt eine Familie mit behinderten Kinder Integration?
Autor: Zigerlig, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie erlebt eine Familie mit behinderten Kindern Integration?

von Marianne Zigerlig

Frau Zigerlig erzählt uns eine Geschichte, die wir – leicht abgeändert – fast auswendig kennen! Ich möchte aber diesen Artikel trotzdem unverändert abdrucken lassen, weil er nie über Integration redet und doch ständig davon spricht! Und weil er Integration von verschiedenen Seiten ansieht: vom Behinderten, von der Mutter und von der Umwelt aus. Und zudem: immer positiv und negativ! Wer hilft bei der Integration mit und wer hemmt sie?

Wir haben drei behinderte und ein gesundes Kind im Alter von 19-23 Jahren. Wenn fremde Personen erfahren, dass wir drei behinderte Söhne haben, ist die erste Reaktion immer: Mein Gott, wie schafft ihr das! Als die Kinder klein waren, war es schon eine ruhelose Zeit.

Nach der Geburt von Martin sagte uns die Schwester, wir müssten mit ihm ins Kinderspital, es stimme mit ihm etwas nicht. Er bekam Schienen und Bandagen für seine Füsse und Hüftgelenke. 1½ Jahre später kam Bernhard zu unserer grossen Freude gesund zur Welt. Schon bald fühlte ich mit Schrecken, dass wir wieder ein Kind erwarteten. Bruno war lei-

der auch wieder behindert. Er bekam mit 7 Tagen seinen ersten Gips für die Korrektur seiner Klumpfüsse. Das war schon eine schwere Zeit.

Martin konnte noch nicht sitzen und gehen, Bernhard kroch überall herum und mit Bruno mussten wir zweimal in der Woche mit dem Zug nach Zürich, um die Gipse zu erneuern. Zum Glück hatte ich eine liebe Schwägerin. Statt eine neue Arbeitsstelle anzutreten, blieb sie bei uns und half mir im Haushalt oder ging mit Bruno zum Arzt. Als Bruno halbjährig war, konnten wir ins Elternhaus zum Schwiegervater ziehen. Glücklicherweise, Haus und Garten für unsere Kinder zu haben, kamen schon wieder neue Sorgen.

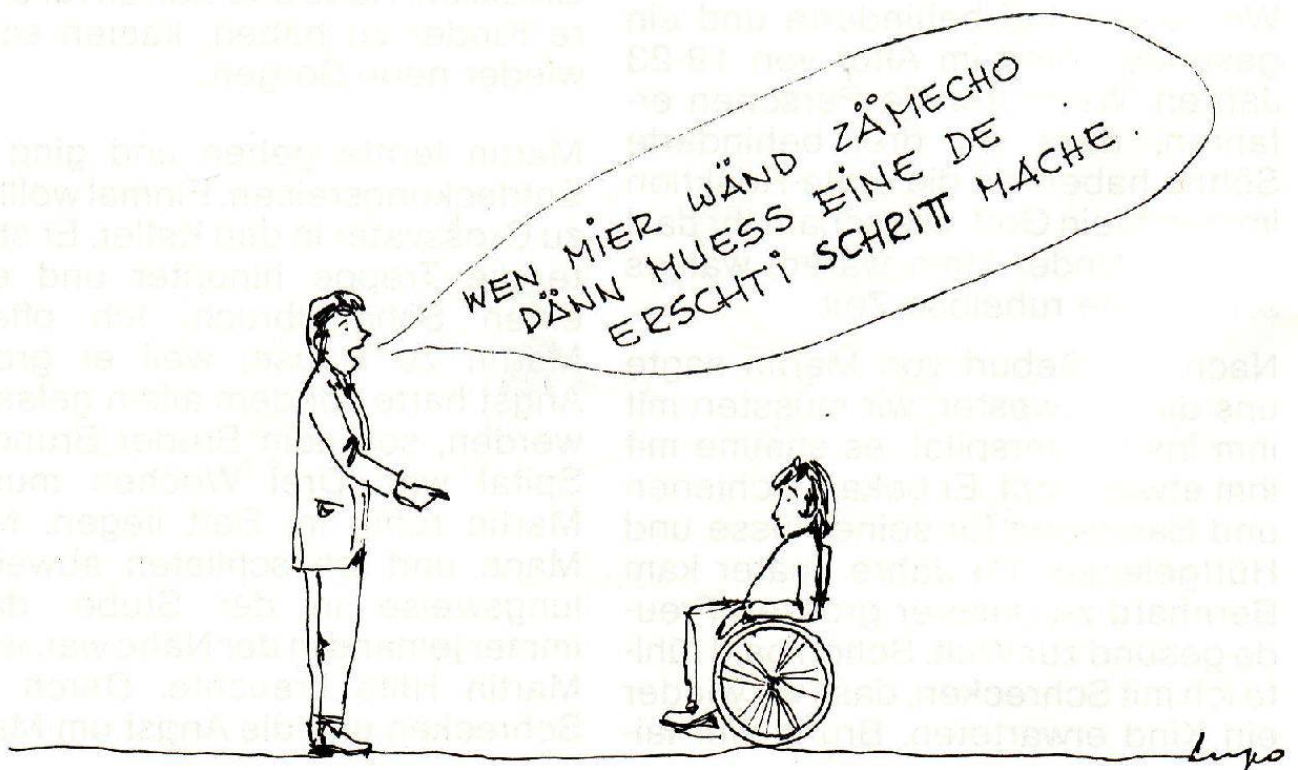
Martin lernte gehen und ging auf Entdeckungsreisen. Einmal wollte er zu Grossvater in den Keller. Er stürzte die Treppe hinunter und erlitt einen Schädelbruch. Ich pflegte Martin zu Hause, weil er grosse Angst hatte vor dem allein gelassen werden, seit sein Bruder Bruno im Spital war. Drei Wochen musste Martin ruhig im Bett liegen. Mein Mann und ich schliefen abwechselungsweise in der Stube, damit immer jemand in der Nähe war, wenn Martin Hilfe brauchte. Durch den Schrecken und die Angst um Martin

wurde ich wieder schwanger. Mit der bangen Frage, wie geht es weiter, erwarteten wir unser viertes Kind. Eine Abtreibung kam für uns als gläubige Christen nicht in Frage.

Auch in der schweren Zeit gab es immer wieder Lichtblicke. Eine Nachbarin fragte mich, ob ihre Tochter mit meinen Kindern spazieren dürfe, sie möchte gerne Kinder hüten. Wie froh war ich, ihr die Kinder für eine Stunde zu überlassen. So konnte ich in Ruhe eine Arbeit verrichten, die ich sonst am Abend tun musste, wenn die Kinder schliefen.

Bruno lernte mit einem Jahr im Balgrist nach einer Fussoperation mit dem Löffel essen. Auch das war ein grosser Fortschritt, musste ich ihm doch vorher alles Gemüse und Fleisch püriert mit der Flasche geben. Nur vier Monate zu Hause, musste Bruno wieder in das Spital. Er hatte das linke Hüftgelenk nicht in Ordnung und musste ins Streckbett.

Bald näherte sich die Geburt des vierten Kindes. Mit Freude und Bangen sahen wir der Geburt entgegen. Wie geht es weiter? Ist das Kind



gesund oder auch behindert? Wie schaffe ich all die viele Arbeit? Haushalt, vier kleine Kinder und tägliche Therapie für zwei Kinder? Wieder kam Hilfe von aussen. Eine Therapeutin fragte mich, ob ich ein Mädchen vom Sozialjahr möchte. Sie suche Familien mit Kindern für ein Praktikum. Gerne sagte ich zu, wusste ich doch kaum, wie ich die viele Arbeit bewältigen konnte. Das vierte Kind, Stefan, kam zur Welt. Obwohl Ärzte und Schwestern sagten, er sei gesund, sah ich doch sehr bald, dass auch er behindert war. *All diese Schicksalsschläge brachten uns immer näher zum Ehepartner und unsere Liebe zu den Kindern wurde immer grösser.*

Meine Eltern trugen schwer an unseren behinderten Kindern. Da mein Vater leicht gehbehindert ist, fühlte er sich schuldig. Ich hatte alle Mühe, ihm zu erklären, dass dies nicht zutrifft. Zu meinen Geschwistern hatten wir wenig Kontakt, da sie zu weit weg von uns wohnten, und wir mit den Kindern noch nicht so weit reisen konnten.

Stefan war 2½ Jahre alt, als Bruno am 23. Dezember nach dem Mittagsschlaf bewusstlos im Bett lag. Niemand wusste was ihm fehlte. Zuerst wies ihn der Kinderarzt bei uns ins Spital ein. Später musste er ins Kinderspital nach Zürich. Nach

einem EEG erfuhren wir, dass Bruno den ersten Epilepsieanfall hatte. Im Spital sagte uns eine Fürsorgerin – nicht ein Arzt – sie habe zwar Bruno nicht gesehen, aber er werde nie eine Schule besuchen können. Von den Ärzten sind wir ein wenig enttäuscht. Obwohl sie uns im Notfall immer sehr schnell geholfen haben, hat uns bis heute noch kein Arzt gesagt, welche Behinderung unsere Kinder haben.

Für Martin begann eine neue Zeit. Er ging zum ersten Mal in den Kindergarten. Die Lehrerin erzählte den Kindern, dass Martin behindert ist und nicht alles tun kann wie sie. Im Krippenspiel durfte Martin den Esel spielen, der alles ruhig beobachtete.

Er war sehr stolz auf seine Rolle.

Nach einem langen Winter wollten bei schönem Wetter auch unsere Kinder hinaus in den Garten. Neugierig wie die Kinder sind, fand Stefan in Nachbars Garten eine Dose Ameisengift. Schnell ging ich mit Stefan und der Dose ins Spital, denn Hände und Mund waren voll von diesem Gift. Wieder mussten wir bangen und hoffen, niemand wusste, wieviel er geschluckt hatte. Nach zehn Tagen durfte er wieder heim kommen.

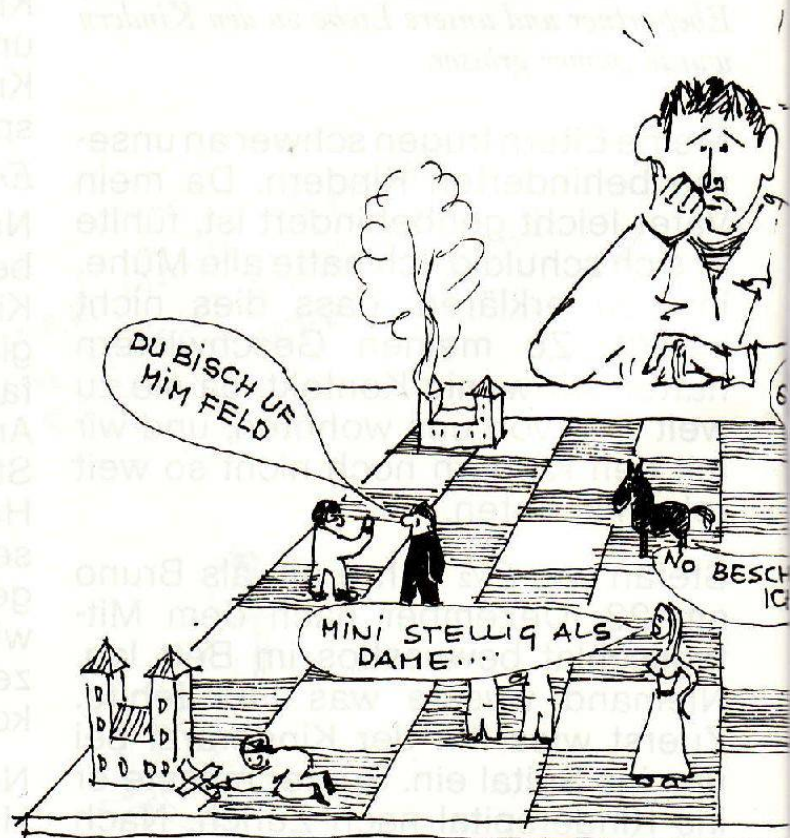
Nur vier Wochen war Stefan zu Hause, und schon wieder musste er

ins Spital. Er hatte eine Hirnhautentzündung. Wie geht es weiter? Wird er noch mehr behindert oder gar gelähmt? Wie glücklich waren wir, als Stefan gesund entlassen wurde. Er musste zwar noch einige Jahre Medikamente nehmen wegen Epilepsie. Er ist jetzt aber davon ganz geheilt.

Bernhard, der gesunde Knabe, litt auch viel, wenn seine Brüder krank waren. Er sprach nur noch wie sein Bruder oder ging kriechend durch die Wohnung, obwohl er gut sprechen und gehen konnte.

Wir haben auch viel Schönes erlebt. Wie freuten wir uns, wenn eines der Kinder seine ersten Schritte tat, selber essen oder sich allein anziehen konnte. All diese Dinge mussten sie mühsam mit viel Therapie erlernen.

Mit zwei Kinderwagen gingen wir oft über Stock und Stein spazieren. Durch den Wald mussten wir manchmal die Wagen über Baumstämme, die im Weg lagen, tragen. Die Kinder freuten sich und fanden diese Hindernisse sehr lustig. Später, als sie besser gehen konnten, unternah-



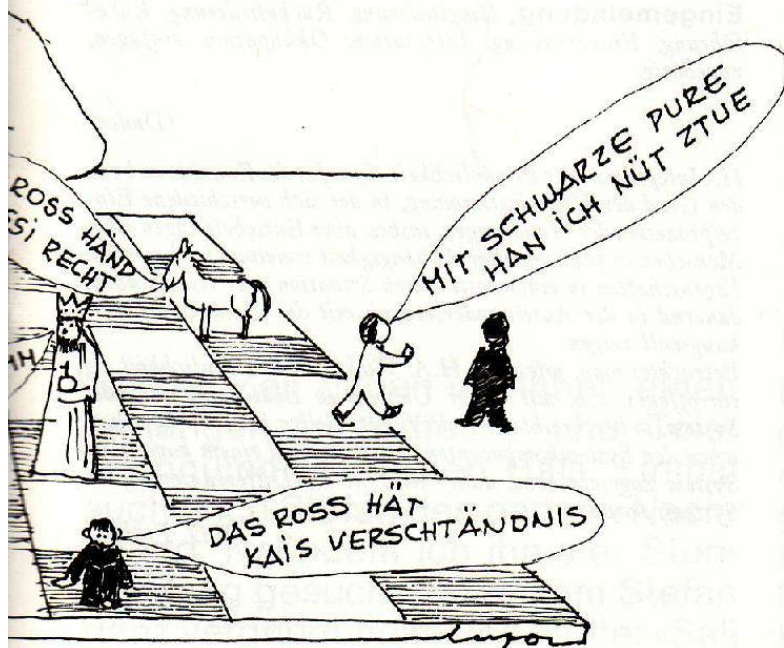
men wir kleine Wanderungen. Die Rückreise war meistens mit einer Zugs- oder Busfahrt verbunden, auf die sie sich besonders freuten.

Alle drei behinderten Kinder besuchten zuerst die H-Sonderschule bei uns im Dorf. Nach vier Jahren musste Bruno ins Schulheim Dielsdorf. Auch dies war ein schwerer Schritt.

Ich kam mir vor wie eine Rabenmutter, die ihr Kind abschiebt. Bruno brauchte viel Betreuung, so hatte ich auf einmal viel freie Zeit, als er fort war. Bernhard ging in die Primar- und Realschule.

Den Religionsunterricht besuchte Martin mit gesunden Kindern. Je nach Religionslehrer hatte ich Hilfe oder nicht. Der Pfarrraktor schrieb Martin auf, was sie im Unterricht gelernt hatten, oder ich konnte mit ihm persönlich sprechen. So konnte ich Martin zu Hause helfen. Der Pfarrer, zu dem er später ging, sprach zu mir, Martin müsse nichts lernen. Was er verstehe, sei gut, und das andere lerne er auch zu Hause nicht. Stefan und Bruno konnten in den Religionsunterricht für Behinderte. Besonders schöne Feste waren die heilige

ISCH ÄCHT D'ERÖFFNIG FALSCH GSI ?



Erstkommunion in der Ilgenhalde und die heilige Firmung in Dielsdorf. Für den Firmpaten von Bruno und seine Mutter waren das Erlebnisse, die, wie sie sagten, nie vergessen werden. Sie hatten vorher noch nie einen Gottesdienst mit behinderten Mitmenschen erlebt. Die Freude dieser Kinder mitzuerleben war für sie sehr eindrücklich.

In der Kirche fanden die einen, es sei gut, dass wir die Kinder mitnehmen. Andere wiederum sagten, wir sollen sie zu Hause lassen, sie stören ja nur den Gottesdienst. Wir bekamen in unserer Pfarrei einen neuen Pfarrer.

Er setzte sich sehr für die schwächeren Mitmenschen ein. Unser Stefan wollte gerne ministrieren. Zuerst durfte er das auch in den Ferien an Werktagen und später auch sonntags. Auch hier freuten sich einige Mitchristen, dass es ihm der Pfarrer erlaubte. *Andere fanden es eine Zumutung, so einen Ministranten zu haben.*

Die Nachbarn und die Leute im Dorf verhielten sich ganz verschieden. Im Alter von 5-10 Jahren hatten Bruno und Stefan viel Unternehmungsgeist. Sie gingen auf Entdeckungsreisen. Oft musste ich sie suchen.

Integration: (Zentralnervensystem). I. Die Reizverarbeitung im ZNS folgt verschiedenen Prinzipien: Riesige Anzahlen von Neuronen weniger morphologischer Typen bilden synaptische Netzwerke. An einer Purkinjeschen Zelle des Kleinhirns konvergieren nicht weniger als etwa 300'000 Synapsen. Informationsübertragung an chem. Synapsen durch Transmitter (Noradrenalin, Acetylcholin, Serotonin, Gaba), elektrische Synapsen arbeiten direkt. Nervenzellkörper (Soma) und Dendriten integrieren analog durch algebraische, elektrotonische Summation, Nervenfasern digital nach dem Alles-oder-Nichts-Prinzip mit Pulsfrequenzkodierung. Chemische und elektrische Felder beeinflussen die stat. Eigenschaften grosser Zellverbände. Reizflut ungeheurer Redundanz (einige Mio. bits/sec.) wird gefiltert, gruppiert (Konvergenz- und Divergenzschaltungen), die Frequenzen über- oder untersetzt, Feed-back-Schleifen drosseln. Plastizität hängt von der physiol. aktivierbaren Neuronenreserve ab. Hormone beeinflussen Reizschwellen von Neuronen. Neuronale Erregungskreise speichern kurzfristig Informationen, das Langzeitgedächtnis arbeitet mit chem. Engrammen (Proteinen, Nucleotiden, Aminosäuresequenzen).

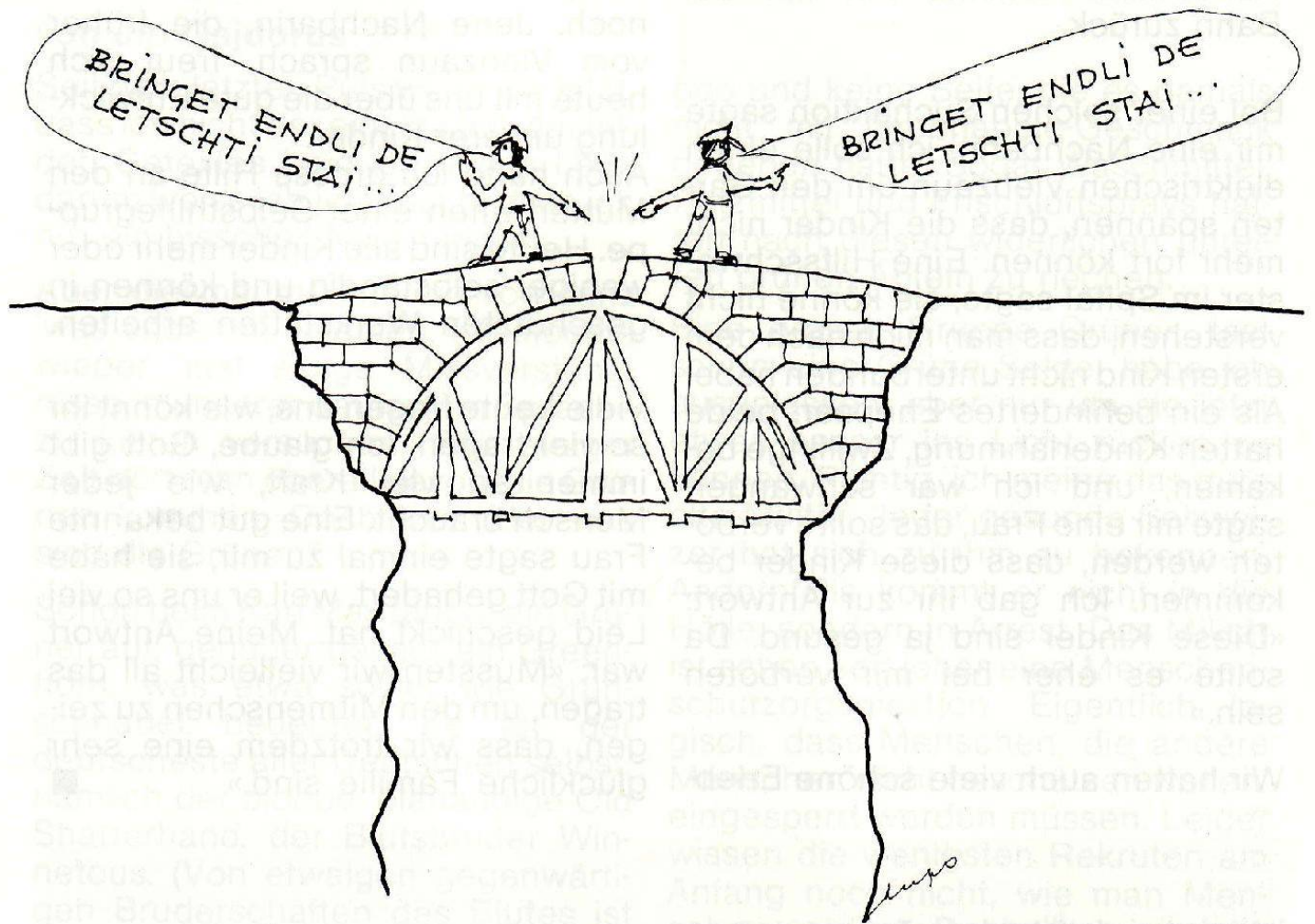
Eingemeindung, Eingliederung, Rückgliederung, Rückführung, Einverleibung, Integration; Okkupation; einfügen; zugehörig.

(Duden)

II. Integration der Persönlichkeit. Syn. für die Konsistenz bzw. den Grad der Übereinstimmung, in der sich verschiedene Einzelprozesse oder Handlungen, insbes. aber Entscheidungen eines Menschen in funktioneller Abhängigkeit voneinander bzw. von Eigenschaften in einer bestimmten Situation oder relativ überdauernd in der Auseinandersetzung mit der Umwelt als wirkungsvoll zeigen.

Betrachtet man, wie etwa H.A. Witkin, die Persönlichkeit als ein offenes, d.h. mit seiner Umwelt in Beziehung stehendes System, so beschreibt die I. die funktionellen Beziehungen zwischen den Systemkomponenten. Diese I. wird einem komplexen System zugeschrieben, daher setzt sie die Differenzierung des Systems voraus.

W.D. Fröblich



Mit der Zeit gaben wir ihnen einen Anhänger mit Adresse und Telefonnummer um den Hals. Einmal suchte ich Stefan den ganzen Nachmittag. Nachdem ich ihn vier Stunden lang gesucht hatte, kam Stefan ganz vergnügt heim und sagte: «Sali

Mami ich bin wieder da.» Nach langem Fragen fanden wir heraus, dass er mit Bus und Zug nach Rapperswil gefahren ist. Einer Person fiel der kleine Knabe ohne Begleitung auf. Dank der Adresse um den Hals brachte sie Stefan zur Bahn, und ein

Kondukteur brachte ihn mit der Bahn zurück.

Bei einer solchen Suchaktion sagte mir eine Nachbarin, ich solle einen elektrischen Viehzaun um den Garten spannen, dass die Kinder nicht mehr fort können. Eine Hilfsschwester im Spital sagte, sie könne nicht verstehen, dass man mich nach dem ersten Kind nicht unterbunden habe. Als ein behindertes Ehepaar, beide hatten Kinderlähmung, Zwillinge bekamen, und ich war schwanger, sagte mir eine Frau, das sollte verboten werden, dass diese Kinder bekommen. Ich gab ihr zur Antwort: «Diese Kinder sind ja gesund. Da sollte es eher bei mir verboten sein.»

Wir hatten auch viele schöne Erleb-

nisse und haben sie auch heute noch. Jene Nachbarin, die früher vom Viehzaun sprach, freut sich heute mit uns über die gute Entwicklung unserer Kinder.

Auch hatte ich grosse Hilfe an den Müttertreffen einer Selbsthilfegruppe. Heute sind alle Kinder mehr oder weniger selbständig und können in geschützten Werkstätten arbeiten.

Viele Leute fragen uns, wie könnt ihr so viel tragen. Ich glaube, Gott gibt immer so viel Kraft, wie jeder Mensch braucht. Eine gut bekannte Frau sagte einmal zu mir, sie habe mit Gott gehadert, weil er uns so viel Leid geschickt hat. Meine Antwort war: «Mussten wir vielleicht all das tragen, um den Mitmenschen zu zeigen, dass wir trotzdem eine sehr glückliche Familie sind.» ■

Integrierter – desintegrierter Typus. In der Typenlehre v. E.R. Jaensch aufgestellte «Grundformen menschl. Seins». Beim i. T. ist das Zusammenwirken der versch. psychischen Vorgänge und Zustände in hohem Masse gegeben. (Z.B.: Wahrnehmung und Vorstellung geben ineinander über; eidetische Phänomene u. Einfälle werden bewusst mit Gefühlen gekoppelt, usw.) Er besitzt gute Anpassungsfähigkeit, er «integriert» sich der Umwelt. Hingegen sind beim d. T. die einzelnen psychischen Funktionen voneinander scharf getrennt, der Mensch selbst lebt v. der Umwelt abgekapselt.

(Wörterbuch der Religionspädagogik und Katechetik)

Integration (lat.), die Herstellung der Ganzheit bzw. die Einkörperung eines Gliedes in ein Ganzes. Integrierend ist ein Bestandteil, der zur Vollständigkeit eines Dinges notwendig gehört.

(Herders Lexikon)